

# Wohnhaus in Oberrohrdorf AG : Architekten Schwarz & Gutmann BSA/SIA, Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 7: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-45866>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wohnhaus in Oberrohrdorf AG

Architekten: Schwarz & Gutmann BSA/SIA,  
Zürich  
Mitarbeiter: H. Roost und P. Meyer  
Ingenieure: M. Gassner SIA, Ennetbaden (Eisen-  
beton), G. Geiger SIA, Kleindöttingen (Stahlbau)  
Farbberatung für die Schwimmhalle: H. Matt-  
müller, Spreitenbach  
1971  
Photos: R. Roy, Islisberg



Ihr Fragebogen verdeutlicht meine Hilflosigkeit, an den heu-  
tigen Fachfragen auf diese Art teilzunehmen. An dessen Stelle  
und Ersatz bitte ich Sie, einen Artikel aus der Feder von  
Josef Frank des Jahres 1931, einem heute immer noch "Abseitigen"  
des oesterreichischen Bauens der 30er Jahre, als Begleitkommen-  
tar zu den Fotos zu publizieren. Trotz 40-jähriger Vergangen-  
heit bleiben seine Argumente aktueller denn je und wie damals  
schon festgehalten wurde, ist das Gesagte nach wie vor etwas  
vom Besten, was über das Wohnhaus geschrieben wurde.

Sätze wie "im guten Wohnhaus gibt es keine Stelle, die nicht  
Wohnfläche ist" und "der rechteckige Wohnraum ist der zum  
Wohnen ungeeignetste" oder "praktische Notwendigkeiten dürfen  
niemals der Anlass sein, eine planvolle Anlage formal zu zer-  
stören", relativieren das wirtschaftliche Denken zu Gunsten  
psychologischer Aspekte des Wohnens. Sie zwingen, die beim  
wirtschaftlichen Planen und Bauen unterschwellig bleibenden  
emotionalen Ansprüche individuell zu überprüfen.

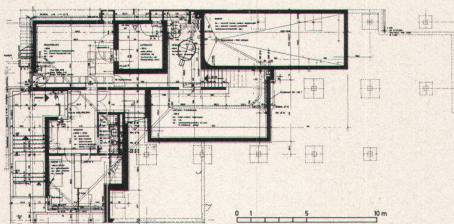
## Das Haus als Weg und Platz

Von Josef Frank

Das moderne Wohnhaus entstammt dem Boheme-  
atelier im Mansardendach. Dieses von Behörden  
und modernen Architekten als unbewohnbar und  
unhygienisch verpönte Dachgeschoß, das die  
Bauspekulation dem widerstrebenden Gesetz mit  
Mühe entreißen muß, das aus Zufällen aufgebaut  
ist, enthält das, was wir in den darunterliegenden,  
planvoll und rationell eingerichteten Wohnungen  
vergeblich suchen: Leben, große Räume, große  
Fenster, viele Ecken, krumme Wände, Stufen und  
Niveauunterschiede, Säulen und Balken – kurz,  
all die Vielfältigkeit, die wir im neuen Haus su-  
chen, um der trostlosen Öde des rechteckigen  
Zimmers zu entgehen. Der ganze Kampf für die  
moderne Wohnung und das moderne Haus hat im  
Grund das Ziel, die Menschen von ihren gut-  
bürgerlichen Vorurteilen zu befreien und ihnen die  
Möglichkeit eines Bohemewohnens zu geben.  
Die schön und ordentlich eingerichtete Wohnung  
in alter oder neuer Harmonie soll zu einem  
Schreckbild vergangener Zeiten werden.

Die Arbeit des Architekten ist nun das Ordnen  
all dieser Elemente des Dachausbaus zu einem

Grundriß Eingangsgeschoß

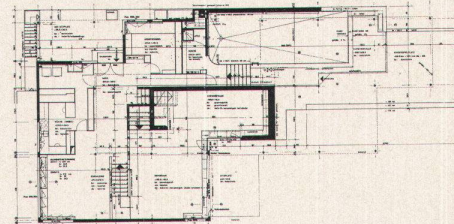


Haus. Ein gut organisiertes Haus ist wie eine  
Stadt anzulegen, mit Straßen und Wegen, die  
zwangsläufig zu Plätzen führen, welche vom Ver-  
kehr ausgeschaltet sind, so daß man auf ihnen  
ausruhen kann.

Die gute Führung des Weges durch ein Haus  
verlangt einen empfindlichen Verstand, und ein  
jeder Architekt kann nicht wieder von neuem be-  
ginnen, weshalb es wichtig wäre, diese Tradition  
wiederzugewinnen. Es ist sehr wichtig, daß die-  
ser Weg ohne auffallende Mittel, ohne dekorativ-  
plakatartige Mittel vorgezeichnet wird, so daß der  
Besucher nie auf den Gedanken kommen kann,  
daß er geführt wird. Ein gutangelegtes Haus  
gleich jenen schönen alten Städten, in denen  
sich selbst der Fremde sofort auskennt und, ohne  
danach zu fragen, Rathaus und Marktplatz findet.

Ich möchte als Beispiel ein sehr wichtiges  
Element in der Anlage des Hauses herausheben,  
die Stiege. Sie muß so geführt werden, daß man  
bis zu ihr und auf ihr niemals das Gefühl hat,  
einen Weg hin und zurück machen zu müssen;  
man soll immer weitergehen. Hat ein Haus mehr  
als zwei Stockwerke, so ist wohl zu überlegen,  
welche Bedeutung diese haben; ist etwa der  
zweite Stock ein untergeordnetes Dachgeschoß,  
so sollen die Stiegenarme nicht übereinander-

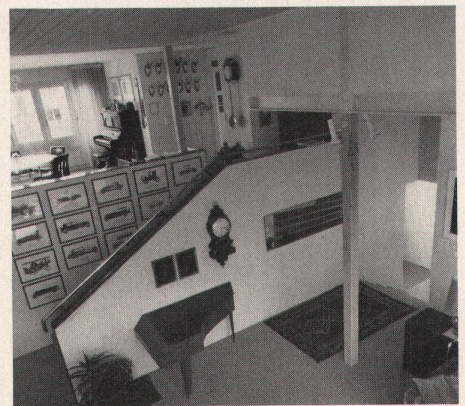
Grundriß Wohngeschoß

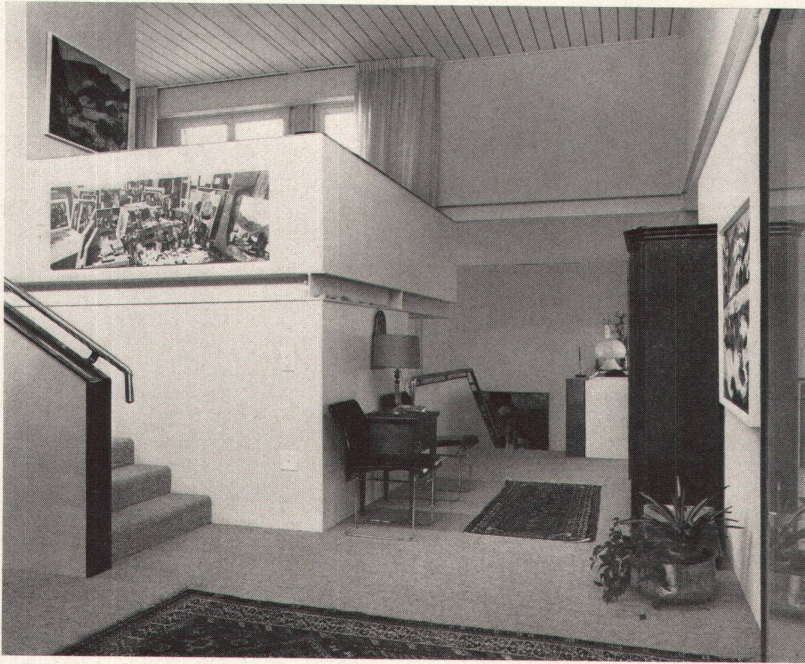


Die Anregung der Architekten, ein Wohnhaus «einmal anders» zu ver-  
öffentlichen, das heißt ohne die redaktionellen Legenden, haben wir gern  
aufgenommen. Wir verstehen die Ratlosigkeit der Architekten, wenn sie  
uns anhand des Redaktionsfragebogens über ihr architektonisches Konzept  
orientieren und gleichzeitig Selbstkritik üben sollen. Die Lektüre dieses  
immer noch interessanten Textes soll hier weder als ein vom Architekten  
geliefertes Beweisstück seiner Tat noch als ein selbstkritisches Instrument,  
sondern als eine Anregung, die Aspekte der Raumgliederung und -Kom-  
position zu berücksichtigen, verstanden werden. Die Gültigkeit der Gedan-  
ken Josef Franks wird aber ihrerseits doch stets von der Vielfältigkeit des  
Kontextes, aus der die Aufgabe umschrieben wird, relativiert. Den Text von  
Josef Frank publizieren wir leicht gekürzt. Red.

liegen, denn das würde ein Gefühl wie in einem  
Miethaus erwecken, und man weiß nie, wann  
man angekommen ist. Ist aber etwa dieses Ge-  
schoß eine Dachterrasse, die mit dem Wohnraum  
in engem Kontakt stehen soll, so wird man die  
Stiege möglichst verborgen durch den ersten  
Stock mit Schlafräumen hindurchführen. Jede  
Wendung der Stiege dient ihrer kontinuierlichen  
Führung, nicht der Raumersparnis. Der in Qua-  
dratmetern gemessene größte Wohnraum ist nicht  
immer der brauchbarste, der kürzeste Weg ist  
nicht immer der angenehmste und die gerade  
Stiege ist nicht immer die beste, sogar fast nie-  
mals. Die Statistik der Größe von «Wohnflächen»  
eines Hauses tötet die Architektur, denn im guten  
Wohnhaus gibt es keine Stelle, die nicht Wohn-  
fläche ist.

Die Stiege bildet das Zentrum des (hier abge-  
bildeten) Wohnhauses. Sie ist so geführt, daß  
sämtliche Wohnräume auf verschiedenen Zwi-





schenpodesten liegen. Ihr Grundgedanke ist der folgende: Man betritt die Halle auf die Stiege zu. Diese, da sie wieder zurückführt, wendet ihre ersten Stufen dem Eintretenden zu. Während er sie betritt, sieht er auf dem ersten Podest durch eine große Öffnung in das wichtigste Zimmer des Hauses, das Wohnzimmer. Von diesem Podest führt sie mit geradem Lauf zu den beiden versteckteren, aber mit dem Wohnzimmer zusammenhängenden Räumen, Arbeitszimmer und Salon. Hier ist das Wohngeschoß zu Ende. Um dies zu betonen, führt nun die Stiege in umgekehrter Wendung in das nächste Geschoß mit den Schlafzimmern, und eine deutliche Teilung des Hauses ist dadurch erreicht.

Der rechteckige Wohnraum ist der zum Wohnen am ungeeignetste; er ist als Möbelmagazin sehr praktisch, sonst aber zu nichts. Ich glaube, daß, wenn man ein Polygon wahllos aufzeichnet, sei es mit rechten oder stumpfen Winkeln, dieses als Grundriß eines Zimmers betrachtet, viel geeigneter ist als der regelmäßig-rechteckige. In den Dachateliers half der Zufall mit, der fast immer angenehm und unpersönlich wirkt. Praktische Notwendigkeiten dürfen niemals der Anlaß sein, eine planvolle Anlage formal zu zerstören, da der Betrachter ihren Sinn nicht verstehen kann, und



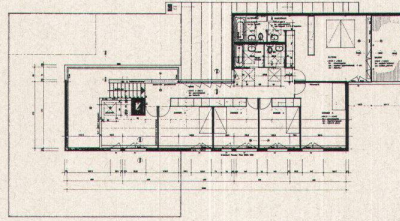
es ist ja eben die hohe Kunst des Architekten, Form und Inhalt in harmonisches Gleichgewicht zu bringen.

Das rechteckige Zimmer verleitet immer wieder dazu, mit Möbeln Architektur zu treiben. Man will durch Einbauten, auffallende Farben und kubische Formen den gänzlich charakterlosen Raum teilen und gliedern, um ihm noch irgend etwas Charakteristisches zu geben. Nun besteht aber die Aufgabe des Architekten im Schaffen von Räumen und nicht im Aufstellen von Möbeln und Bemalen von Wänden, was eine Sache des guten Geschmacks ist, den ein jeder haben kann. Es ist eine bekannte Tatsache, daß es in guten Räumen ganz gleichgültig ist, welcher Art die darin aufgestellten Möbel sind, vorausgesetzt, daß sie nicht so groß sind, daß sie Architekturteile werden. Die Persönlichkeit des Bewohners kann sich entfalten.

Den Mittelpunkt des Hauses bildet der Sitzplatz, die Piazza des Hauses. Jedes Wohnzimmer muß ein Zentrum haben, um das es angeordnet wird und das dem Raum seinen Charakter gibt. Das war in früheren Zeiten viel leichter zu machen, denn da war der Kamin oder – wenn auch schon viel weniger charakteristisch – der Ofen. Heute, wo dieser Mittelpunkt oft entfällt, ist die Grundrißanlage viel schwieriger, denn dieses Zentrum muß architektonisch geschaffen werden. Die vielen Mittel hierzu sind Fenster, Nischen, Pfeiler und anderes. Das Fehlen dieses formalen Zentrums ist es auch, was das rechteckige Zimmer so unbewohnbar macht.

Der Weg, der diese einzelnen Plätze in den Wohnräumen miteinander verbindet, muß so abwechslungsreich sein, daß man seine Länge niemals empfindet. Verschiedenartige Beleuchtung, Stufen und anderes sind hier wichtige Hilfsmittel.

All diese Erwägungen sind keineswegs neu, sondern sogar sehr alt, es ist aber notwendig, von Zeit zu Zeit auf diese Dinge hinzuweisen. Ich glaube, daß dies alles Grundlagen sind, die schon in den Architekturschulen zu wenig berücksichtigt werden. Es wird meist zu viel Wert auf Fassaden, Konstruktion und Ökonomie gelegt und selten bedacht, daß eine Schule nicht dazu da ist, Brauchbares zu produzieren, sondern um den Schülern eine gute Grundlage zu geben, auf der sie selbständig weiterdenken können; sie werden aber zu oft mit den Vorurteilen der Lehrer über Leben und Form vollgepfropft und bekommen zu oft schon alle Probleme als gelöst vorgesetzt, die sich, wie eben Konstruktion und Sparsamkeit, ihrer eigenen Beurteilung entziehen, da keine Erfahrung vorhanden ist. Damit will ich nicht sagen, daß die konstruktive Erziehung nicht von großer Bedeutung ist, es handelt sich aber auch hier meist darum, den Schülern ihren Geist und nicht die Kenntnis des Einzelnen beizubringen. All unsere Gebrauchsgegenstände, wozu wir auch das Wohnhaus rechnen wollen, sind ja Kompromisse zwischen Zweck, Material, Form, Qualität, Preis und anderem auf einer variablen mittleren Linie. Aber die Regeln für das gute Haus als Ideal ändern sich prinzipiell nicht und müssen nur immer neu betrachtet werden. Wie tritt man in den Garten ein? Wie sieht ein Weg zum Haustor aus? Wie öffnet man ein Haustor? Welche Form hat ein Vorraum? Wie kommt man vom Vorraum an der Garderobe vorbei ins Wohnzimmer? Wie liegt der Sitzplatz zu Tür und Fenster? Wie viele solche Fragen gibt es, die beantwortet werden müssen, und aus diesen Elementen besteht das Haus. Das ist moderne Architektur.



Grundriß Schlafräume

